

Instrument zur traumasensiblen (Fall-) Reflexion¹

Durchführung kollegialer Beratung

Vorbereitung zu den Punkten 2./3./4./5. durch falleinbringende Person(en)

1. Vorstellung (Visualisieren) von Eckdaten zu Familiensituation, HelferInnennetz, Ressourcen und Belastungen bzw. prägenden lebensgeschichtlichen Ereignissen (beschreibend, ohne Interpretationen) mit Ergänzungen betr. Erfahrungen durch weitere Bezugspersonen
 2. Beschreibung „typischen“ Problemverhaltens
- Fragerunde betr. Problembeschreibung und ergänzende Informationen zur Ausgangslage
3. Vorstellen und Ergänzen von meinen (allenfalls anderen) Reaktionen auf das Interaktionsgeschehen
 4. Bisherige Lösungsansätze
 5. Anders Verstehen - Hypothesen bilden und Bedürfnisse verstehen
 6. Neues bewirken - Unterstützungsschritte und Fördermassnahmen ableiten und vereinbaren

Ziele: Anders verstehen – Neues bewirken im Umgang mit herausforderndem Verhalten von psychosozial belasteten Kindern, Jugendlichen und Eltern

- Belastungssymptome erkennen
- Entwicklung eines gemeinsamen, vertieften Verständnisses für problematisches Verhalten, für die Subjektlogik²
- Erarbeiten von Ansätzen der Versorgung und Unterstützung

¹ Mit Bezügen zu Weiss 2013; Schmid 2014; Schmid, Lang 2015; Hantke, Görge 2016

² Zimmermann 2018

Zusammenfassung bislang bekannter, bedeutsamer Informationen

Besondere Belastungen in der Biografie, der Lebensbedingungen, im Familiensystem

Besondere Belastungen

- in der Biografie des Kindes, der/des Jugendlichen
- im Familiensystem
- in den Lebensbedingungen
- Mit Blick auf transgenerationale Dynamiken, in der Biografie der Eltern, der Grosseltern

Stärken und Ressourcen: Was kann sie/er gut? Was ist ihr/ihm wichtig?

- Mädchens/Junge
- Eltern
- Im Familiensystem
- Im sozialen Umfeld

HelferInnensystem

- Früher involvierte Fachpersonen
- Aktuell involvierte Fachpersonen

Möglichst konkrete Beschreibung „typischen“ Problemverhaltens

Wie zeigt sich das Verhalten, die Interaktion genau, in welchem Kontext (Beschreibend, ohne Interpretationen)

Was löst das Verhalten bei mir aus?

Emotionen

Angst, Ärger, Wut, Ekel, Ohnmacht/Hilflosigkeit, Traurigkeit, Unsicherheit, Scham, Schuldgefühle, Ambivalenz, Ablehnung, ...

Gedanken Was/wie denke ich über das Kind/den/die Jugendliche, die Eltern, die Situation, über mich:

Körperempfindungen z.B. Druck, Atem, Puls, Schmerzen, Taubheit, Anspannung, Lähmung, Schwitzen, Zittern, Übelkeit, sexuelle Erregung, ...

Trigger/Auslöser: Eigene Stress- und Notfallreaktionen: Fight, Flight, Freeze; persönlich belastete Bindungs- und Beziehungsmuster

Handlungsimpulse

Das würde ich spontan, unreflektiert am liebsten sagen, tun etc.

In welcher Weise und Mustern zeigen sich Projektionen, Stellvertreterkonflikte

Assoziationen: Das erinnert mich an... Das kommt mir vor wie...

Bisherige Strategien/Lösungsversuche und deren Wirkung/Ergebnisse

Hilfreiche, stabilisierende Reaktionen, Lösungsansätze und deren Wirkung:

Wenig hilfreiche, eher problemverstärkende Interventionen und deren Wirkung:

Der gute Grund: Hypothesen bilden und Bedürfnisse verstehen

Jedes Verhalten macht Sinn im Zusammenhang mit den bisherigen Erfahrungen, d.h. es geht um ein vertieftes Verstehen des guten Grundes, der Absichten, die dem Verhalten zugrunde liegen könnten (im Sinne des Reframings) bzw. möglicher Überlebensstrategien (Schutz- und Bewältigungsstrategien)

Vermuteter Zusammenhang mit der Lebensgeschichte, psychosozialen Lerngeschichte, spezifischen biografischen Belastungen

Vermutete Trigger/Auslöser: Kontext, Personen, Ausstattung und Einrichtung der Räume/Umgebung, Reizüberflutung, Übergänge/Veränderungen (zwischen Personen, Aktivitäten, Tageszeiten), Reaktion auf das Verhalten der Erwachsenen, anderer Kinder/Jugendlicher in Befindlichkeit, Haltung, nonverbale/verbale Kommunikation in Mimik, Gestik, verbale Interaktionen, angesprochene Themen, Schmerzen etc.

Notfallreaktionen: z.B. Fight, Flight, Freeze/Dissoziation; Übererregung/Anspannung, Wiedererleben/Flashbacks, Vermeidung, Unterspannung (Erschöpfung), Unterwerfungsverhalten, Automatismen

Vermutete Emotionen: z.B. Angst, Panik, Trauer, Scham, Schuld, Wut, Hass, Ekel, Misstrauen, Unsicherheit, Ohnmacht/Kontrollverlust, Langeweile, Überwältigt werden von starken Gefühlen (auch positiven), Ambivalenz, Dilemma, Heimweh, Loyalitätskonflikte etc.

Bedürfnisse: z.B. Sicherheit, Kontrolle, Bindung/Beziehung, Partizipation/Zugehörigkeit, Transparenz/Vorhersehbarkeit, Autonomie, Selbstwirksamkeit, Stressreduktion/Stressregulation, Verstehbarkeit, Handhabbarkeit, Sinnhaftigkeit

Spezifische Aspekte

z.B. kulturspezifische Einflüsse bei Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund

z.B. behinderungsspezifischer und/oder psychiatrischen Diagnosen, Sensorische Probleme, Unterforderung/Überforderung, Kommunikationsdefizite, Einschränkungen in exekutiven Funktionen (kognitive Kontrolle)

Hypothesenbildung mit der Weil-Methode

Statt «Warum» (assoziiert mit Vergangenheit und Schuldgefühlen), «wozu» (positive Absicht). Das Wort «Weil» lädt zum Antworten/Nachdenken ein, hilft, Reaktionen als individuelle Überlebens- oder Bewältigungsstrategie zu würdigen, weckt wirkliches Interesse (statt zu urteilen). Es geht um das Einfühlen und Herausarbeiten, bis ein „guter Grund“ und die dahinterliegenden Bedürfnisse identifiziert werden konnten, woraus anschliessend Ideen für die „Versorgung“ abgeleitet werden können.

Er/Sie zeigt dieses Verhalten, weil...

- a)
- b)
- c)
- d)
- e)

Die falleinbringende Person entscheidet, welche Hypothese weiterverfolgt werden soll, indem herausgearbeitet wird, welche *Bedürfnisse* (siehe auch S.4) dem Verhalten zugrunde liegen könnten. Er/Sie zeigt dieses Verhalten, weil es ihr/ihm wichtig ist,...

- g)
- h)
- i)
- J)
- k)

Neues bewirken – Unterstützungsschritte und Fördermassnahmen ableiten und vereinbaren

Herausarbeiten konkreter Ideen und Lösungsansätze dazu, wie die identifizierten Bedürfnisse versorgt werden und bei allen Beteiligten Fertigkeiten und Resilienz erweitert werden können. Wer braucht was, durch wen? Wichtig ist zudem die Nachsorge nach kritischen Ereignissen/Krisensituationen und Eskalationen: Wer braucht was um ein Ereignis nachhaltig aufzuarbeiten und für zukünftige Herausforderungen «gerüstet» zu sein, im Sinne der Stärkung des Kohärenzgefühls, emotionale Verarbeitung/Versorgung aller Beteiligten?³

³ Antonovsky 1997, Lang, Schmid 2015

Mögliche Ansätze der Förderung⁴

- Haltung/Pädagogik des „Guten Grundes“ und versorgender Umgang mit herausforderndem Verhalten und Belastungssymptomen
- Beziehungs- und bindungsförderndes Verhalten durch neue, korrigierende, haltende, zumutende Beziehungserfahrungen
- Resilienzorientierung: Detektiv sein für die Wahrnehmung und Förderung von Fähigkeiten und Ressourcen und Resilienz. Ansätze der Stärkung von Selbstwert, Selbstakzeptanz, Fördern/Ermöglichen von Selbstwirksamkeitserfahrungen und Erfolgserlebnissen?
- Unbedingte Wertschätzung und Interesse für Individualität/Einzigartigkeit und Vielfalt
- Haltgebende Strukturen, wiederkehrende Abläufe, Rituale, Transparenz und Einschätzbarkeit, Vorhersehbarkeit, Berechenbarkeit, Kontrollierbarkeit
- Umgang mit Macht und Verantwortung, Konflikten, Umgang mit Gruppenregeln, individuellen Regeln, Regelverletzung
Bei aggressiven Bewältigungsmustern: Prinzipien der wachsamten Sorge und Neuen Autorität
- Psychoedukation: Selbstverstehen ermöglichen, Vermitteln von Skills bzw. Fördern der Fähigkeit der Selbstregulation: Emotionen, Affekte, Impulse, Problemlösen, Kooperations, Kommunikation
- Körper-Sinneswahrnehmung und -fürsorge
- Spass und Freude, Kreativität, Fantasie, Spiel, Erlebnisorientierung
- Gestaltung, Einrichtung der Räumlichkeiten und Umgebung, Reizüberflutung vermeiden
- Gruppenpädagogik: Förderung von Gemeinschaft und Zugehörigkeit, Berücksichtigung traumabezogener (Gruppen-) Dynamiken
- Orientierung und Beachtung bzw. Umsetzung der Kinderrechte; Partizipation: Information, Mitsprache, Mitbestimmung, Selbstbestimmung
- Achtsamkeit in der Gestaltung von Veränderungen, Übergängen und Abschied; Biografiearbeit
Bei Platzierungen: Traumasensible Einschätzung und Unterstützung in Bezug auf Gestaltung der Kontakte mit Herkunftsfamilie (Möglichkeiten, Grenzen, Loyalitätskonflikte, Schutz vor Retraumatisierungen)
- Verbesserung der Chancen sozialer Teilhabe in der Gruppe, Klasse, Schule, Sozialraum, Peers, Gemeinde; zugänglich machen von Angeboten für Kinder, Jugendliche und Familien
- Stärkung von Familienresilienz und elterlicher Kompetenzen
- Bei Familien mit Flucht- und Migrationshintergrund: Kultursensible und migrationspezifische Zugänge und transkulturelle Kompetenzen
- Netzwerkorientierung und wertschätzende interdisziplinäre Zusammenarbeit; gemeinsames Verständnis für die Symptomatik und für den Unterstützungsbedarf; Sicherstellung bedarfsorientierter Hilfe
- Wer ist in Bezug auf Unterstützung und Kooperation mit zu berücksichtigen und/oder mit einzubeziehen, z.B. Leitung, Team, Schule, Arbeitgeber, Betreuende, familienergänzende Betreuung, weitere Fachpersonen/Fachstellen wie Supervision, SPD/KIG, Opferhilfe, Kinder- und Jugendnotruf, Medizin, Therapie, themenspezifische Angebote (Migration, Frauen- Männerberatung, Suchtberatung etc.), Beistand/Beiständin, KESB etc.
- Bereitschaft der eigenen Selbstreflexion und Achtsamkeit /Selbstfürsorge, Anerkennung der Möglichkeiten und Grenzen
Geduld und das Wissen, dass es keine einfachen methodischen Lösungen für komplexe Problemlagen gibt, bzw. Verarbeitung und heilsame Beziehungserfahrungen, Vertrauen und Zeit brauchen

⁴ Vgl. Lang et al., Standards für traumapädagogische Konzepte: www.bagtraumapaedagogik.de

Vereinbarungen, Schritte und weiteres Vorgehen

Für wen	Was	Durch wen wann
Für mich selber Fertigkeiten im Umgang mit Stress Selbstfürsorge		
Kind Jugendliche/r		
Eltern und weitere Erziehende		
Wichtige Bezugspersonen im familiären und sozialen Umfeld		
Peers Gruppe Klasse		
Kooperation Netzwerkarbeit, kollegiale Beratung <i>institutionsintern</i>		
Kooperation und interdisziplinäre Netzwerkarbeit <i>extern</i> Bestehend? Zu initiieren?		

 Siehe auch weitere Skripts, Literaturliste mit Quellenverzeichnis und Literaturhinweisen